

# Heimatbund TÖGING

## Beiträge zur Heimatgeschichte

JÜRG REICHENBACH

### Die Sage vom Stein von Töging

- Teil 2 -

Sein fein entwickeltes Organ hatte ihn noch nie getäuscht. Er teilte seine Wahrnehmung sofort Aja mit, eilte zurück, sprang auf das Floß, band es los und steuerte dem Schrei des Kindes zu. Nach langem, kräftigem Rudern, denn er mußte gegen den Wind ankämpfen, sah er ein aufgelöstes Floß treiben, dessen einzige Besatzung ein etwa einjähriges Knäblein war. Der oder die dazugehörigen Erwachsenen mußten durch einen Unfall im Wasser umgekommen sein. Fast zu gleicher Zeit hörte auch Hegi das Schreien des Kindes. Er war gerade beim Fischfang, nahm aber sofort die Verfolgung des Rufes auf und traf beinahe gleichzeitig mit Man zusammen. Sie banden ihre Flöße aneinander und gingen an die Bergung des Kindes, das noch unverseht auf einer Rehhaute lag und mit solcher auch zugedeckt war. Es war den beiden Rettern aber nicht entgangen, daß ein Adler seinen Flug auf das Kind gerichtet hatte, das er sicher seinen Jungen in den Horst getragen hätte, wenn Man und Hegi ihm nicht zugekommen wären.

Ajas Überraschung war unbeschreiblich, als die beiden Männer mit dem Kleinen angekommen waren. Mans Blicke trafen Ajas Augen, in denen er seine Frage lesen konnte: Ist der Knabe ihnen vom großen Geist geschickt worden?

Die Kunde von der merkwürdigen Begebenheit verbreitete sich im ganzen Stamme. Die ältesten Priester traten zusammen, darüber zu beraten. Odo äußerte seine Bedenken wegen des Adlers Erscheinen. Diese aber wurden für unberechtigt gehalten, weil das große Mammut sich oft vor Mans Höhle einstellte, wo es stundenlang mit dem kleinen Findling spielte. Das Mammut legte sich zur Erde, setzte mit seinem Rüssel den Knaben auf den großen Rücken und ließ ihn auf der Seite heruntergleiten, oder es bot dem Kinde seinen Rüssel zum Schaukeln. Es war rührend, wie sich das Riesentier mit dem winzigen Menschlein belustigte.

Die Jahre der Kindheit vergingen, und nie wurde die Herkunft des Jungen bekannt.

Ram, wie er von den Priestern bei der Aufnahme in den Stamm benannt wurde, gedieh körperlich gut, entwickelte sich zu einer Bärengestalt, aber es fehlten ihm so manche edle Eigenschaften, die im Stamme zu Hause waren. So war also der Name doch nicht ganz ohne Bedeutung. Haben die Priester mit Wissen und Willen den Namen Ram dem Findling gegeben, der doch eigentlich „Flecken“ oder „Unreiner“ bedeutet? Aja und Man mußten nur zu bald erfahren, daß die Alten ehemals recht hatten. Alle Bemühungen, den Burschen auf richtige Wege zu weisen, mißlangen. Eine Enttäuschung folgte der anderen.

Ram brachte den Neid in den Stamm, und nach den Jahren gesellte er den Haß dazu. Er war denen neidig, die besser treffen konnten als er; er neidete den Werkzeugkundigen ihre Kunst, neidete den Frohen sogar die Freude. Auch seinen Vater Man nahm er nicht aus und stellte ihm auf der Jagd Hindernisse oder trieb das Wild ab. Sogar dem Lieblingsmammut stellte er nach und verwundete es schwer, was aber der Vater noch nicht erfahren hatte, denn alljährlich, wenn das Laub sich rötete, zog Man auf mehrere Tage in die Bergwelt. Das Ziel war nur den Ältesten bekannt, die ja selbst einst dort waren, als sie Man waren. In einer weit abgelegenen Schlucht ergoß eine Quelle ihr klares heilkräftiges

Wasser in eine Beryllschale, die das Wasser im Lauf von abertausend Jahren ausgehöhlt hatte. Daraus mußte nach altem Gesetz der Stammesführer den heilkräftigen Trunk nehmen und gestärkt zu den Seinigen zurückkehren. Das alljährliche Ausbleiben Mans im Herbste weckte Rams Neugierde, und er faßte den Entschluß, ihm nachzuschleichen, erst durch Auen längs des Inn, dann in enge Täler und Schluchten. Man war vom wandern durstig, und bis zum Stärkequell war es noch weit. Er neigte sich daher an eines Bächleins Rand, da traf ihn Rams tödlicher Pfeil. Der Unhold glaubte das Geheimnis entdeckt zu haben und wollte es für sich allein verwerten, mußte aber bald erkennen, daß er sich getäuscht hatte. Er war zum Vatermörder geworden. Dem Toten nahm er die Waffen ab und erklimmte die steile Wand vor ihm. Mühsam war der Aufstieg, aber oben werden ja reiche Jagdgründe winken.

Drei Tritte vor dem Ziel sah er über sich den weißen Steinbock mit den goldenen Hörnern stehen. Sein ernster Blick bohrte sich in Rams Augen. Der Bursche ließ Bogen und Pfeile fallen und mußte alle Kraft anwenden, nicht nachzustürzen. Schon als Kind war ihm erzählt worden, daß den das Schlimmste treffe, der den weißen Steinbock sieht. Langsam und vorsichtig kletterte Ram zu Tal, aber die Saligen, die um die Felsen die Schleier ziehen, begannen ihr verderbenbringendes Werk. Bei finsterner Nacht erreichte Ram die Talsohle und eilte, um dem schreckdrohenden Gebiet zu entfliehen.

Heim zu Mutter Aja? Doch, wenn sie ihn fragte, wo er gewesen, oder ob er den Vater wo gesehen habe? Würde sie es nicht seinem Gesicht ansehen, was ihn bedrückte? Stünde nicht schon auf seiner Stirne das schreckliche Mal? Die Sinne wurden ihm wirr. Schneller kam er zu Mans Höhle, als er glaubte, doch er ließ Mutter Aja nicht Zeit zur verhängnisvollen Frage; mit dem Steinhammer, den er vor dem Höhleneingang wußte, erschlug er die Ahnungslose. Der markerschütternde Aufschrei der Vogelechse durchbrach die unheimliche Stille. – Ram flieht entsetzt. – Ein Sprung aufs Floß, hinaus in die Flut, in unbekannte Weiten.

Dicke Wolken ballten sich über dem Wendelstein, und mit Sturmesbrausen senkten sie sich auf den See. Das Floß mit Ram treibt von tobenden Wellen geworfen nach Norden. In den Sturm mischt sich heftiges Schneetreiben, der Unhold sieht sich schon von Schnee und Eis bedeckt. Die Sinne schwinden, aber noch hört er in des Sturmes Brausen: „Dein Herz war Stein, werde du ganz zu Stein für alle Zeiten, damit aber deine Mutter dich nicht umsonst geboren hat, sei, wenn du nach einem Jahrhunderttausend zutage gebracht wirst, den Menschen am Fundort eine Kraft gegeben, wie sie hunderttausend Pferde haben, eine Kraft, die ihnen die Nacht zum Tage macht.“ – – –

Unaufhörlich fiel der Schnee. Hundert Klafter hoch wurde die Gletschermasse. Es schien kein Sommer mehr kommen zu wollen, der diese gewaltige Eisdecke geschmolzen hätte. Jahrtausend über Jahrtausend lang strich eisiger Wind über das verlorene Paradies. Nur der Inn suchte sich unter dem Eise einen Weg zur Donau. Der Gletscher schob sich ihm nach und rollte unter sich den Fluchbeladenen bis ins flache Land vor.

Hundert der Jahrtausende vergingen. Da verflogen die dichten Nebel,

und das Auge des großen Geistes blickte wieder freundlich nieder. Der Eispanzer löste sich; behutsam und schüchtern wagten erste Frühlingspflänzchen die Neubesiedlung, die Kraft der Sonne nahm zu; es bildeten sich Wiesen; ja, nach und nach wuchsen Bäume. Das Land war wieder erstanden, aber der große See war verschwunden, der Inn hatte ihn mit dem Schmelzwasser fortgetragen. Dafür bekam die Gegend ein noch freundlicheres Gesicht. Die Tiere hielten ihren Einzug in das neue Eden. Nur das Mammut ist ausgeblieben; auch die Vogelechse kam nicht wieder. Andere Menschen siedelten sich an, Menschen, die Metalle kennengelernt hatten.

Ganz unten im Flachland kam nach langer, langer Zeit bei Grabungen der Steingewordene zu Tage, und heute sendet dort das Innwerk seine Riesenkraft in die Umgegend. Das Land ist erlöst von hunderttausendjähriger Hölle, aber vom Steingewordenen kann der Fluch in Ewigkeit nicht genommen werden.

Dem Wanderer auf der Steinbank kommt durch die Fabriksirene der Morgen zum Bewußtsein. Geschlafen hatte er nicht, geträumt also auch nicht, aber es war ihm viel leichter ums Herz. Er eilt heim und bittet die Alten um Verzeihung, die sie ihm gerne gewähren.



1925 kam Georg Karl von Reichenbach als Kutscher, später als Werksbote und Krafffahrer zum Innwerk in Töging. Er nannte sich Jürg Reichenbach; so hatte er sich auch bei der Gemeinde angemeldet. Reichenbach fand schnell Freunde in Töging, war er doch gerade auf künstlerischem Gebiet sehr aktiv. Aus seiner Zeit in Etal kannte er den Brauch des Dreikönigssingens, den er in Töging mit Gleichgesinnten am 5. Januar 1928 ins Leben rief. Töging hat ihm aber auch die Gründung der Theatergruppe zu verdanken. Die Entwürfe zum Umbau des Schwesternhauses sowie der Entwurf des Kriegerdenkmals, das sich jetzt im Friedhof befindet, sind ebenfalls sein Werk. Beim traditionellen Erhartinger Stephanie-Umritt waren die Töginger Bauern mit einem Gespann dabei, die Gestaltung des Wagens besorgte selbstverständlich Jürg Reichenbach. Das sind nur einige Beispiele seiner künstlerischen Tätigkeit hier in Töging. Aber auch literarisch betätigte er sich, wie die hier vorgestellte „Sage vom Stein von Töging“ zeigt. Im Jahr 1933 zog Reichenbach in das Altersheim Malseneck bei Kraiburg, ein Jahr darauf wohnte er beim Auerbauern in Nußdorf, wo ihn seine Töginger Freunde oft besuchten. Am 10. Juli 1940 starb Jürg Reichenbach in Nußdorf. In seinem Testament hatte er gebeten, dass man seinen Sarg mit der bayerischen Fahne bedecken soll. Da dies im Dritten Reich verboten war, haben seine Freunde heimlich eine Rautenfahne in den Sarg gelegt.

„Und wenn's mi amal tragn zur ewigen Ruah,  
Na deckts mit dem weiß-blauen Tuach mi halt zua!  
Da rutsch i viel leichter in d' Ewigkeit nei,  
Mit weiß-blaue Farben derf im Himmi i sei.“

Viele Töginger waren bei seiner Beerdigung anwesend, wofür sich sein Bruder Konstantin in einem Schreiben an den Theaterverein bedankte. 1946 hat man den Toten nach Oberaudorf in die Familiengrabstätte überführt.